

Rebecca C. Hains

# Sind Supergirls für Mädchen super?

Wie 8- bis 11-Jährige mit Schönheitsidealen in Girl-Power-Cartoons umgehen

**Supergirls, die als aktive Heldinnen den Bildschirm bevölkern, sind attraktive Rollenmodelle für Mädchen – problematisch ist, dass auch bei diesen Figuren die körperliche Attraktivität zentral ist. In einer qualitativen US-Studie wird gezeigt, wie 8- bis 11-jährige Mädchen das Aussehen von Figuren in Girl-Power-Cartoons beurteilen und wie sie es in Bezug zu ihrem eigenen Körper setzen.**

In den 1990er-Jahren stießen Bücher wie z. B. Mary Pihers *Reviving Ophelia* (1994) auf starkes öffentliches Interesse, denn sie zeigten, dass heranwachsende Mädchen vor der Adoleszenz mit anderen Problemen konfrontiert sind als Jungen: Ihr Selbstbewusstsein und ihre schulischen Leistungen werden schwächer, während sie sich mehr und mehr mit ihrem Aussehen beschäftigen. In der Folge lieferten zahlreiche psychologische Studien Hinweise darauf, dass bestimmte kulturelle Ideale der westlichen Welt diese Tendenz verstärken: Faktoren wie familiäre Verhältnisse, Hänseleien durch Gleichaltrige und Medienkonsum können die die Wahrnehmung des eigenen Körpers negativ beeinflussen. Zahlreiche Studien wiesen nach, dass dies zu ernsthaften Beeinträchtigungen der psychischen Gesundheit und zu Essstörungen führen kann (z. B. Archibald et al. 1999; Byely et al. 2000; Davison/McCabe 2006; Parkinson et al. 1998; Sands/Wardle 2003).

Das Interesse an der Mädchenkultur steigerte sich unter anderem durch Publikationen wie *Reviving Ophelia* und das Konzept von »Girl Power« entstand. Girl Power steht für die Überzeugung, dass Mädchen stark und zu allem fähig sind und dass das Spiel mit Konzepten von Weiblichkeit positiv ist und die Mädchen stärkt. Girl Power kann daher als Antwort auf Probleme von Mädchen betrachtet werden, als Versuch, präadoleszente Mädchen zu stärken, bevor sie die Krise der weiblichen Adoleszenz erreichen. Girl Power unterstützt Mädchen und alles Mädchenhafte. Im Girl-Power-Konzept wird ein weibliches Erscheinungsbild und Auftreten als etwas positioniert, das Mädchen und Frauen spielerisch darstellen können, zu ihrem eigenen Vergnügen und nicht zur Befriedigung des männlichen Blicks – ein fortschrittliches Konzept.

## Girl Power und Schönheitsideale

Girl Power ist jedoch ein komplexes Konzept: Darin verbinden sich problematische Botschaften mit positiven. Obwohl Girl Power darauf abzielt, normative Konzepte von Weiblichkeit zu unterlaufen, indem das eigene Vergnügen in den Mittelpunkt gerückt wird, stellt es im Endergebnis eine Kapitulation vor dominanten sozialen Konstrukten von Mädchen und Weiblichkeit dar. Heranwachsende Mädchen streben immer

noch nach einem bestimmten Aussehen: das Gesicht mit Make-up zu rechtgemacht, langes glattes Haar, bevorzugt blond oder zumindest mit hellen Strähnen, ein schlanker Körper mit langen Beinen und wohlgeformten Brüsten sowie körperbetonte Kleidung, die eine Gratwanderung zwischen den Gegensätzen Jungfrau/Hure darstellt, indem zur Anständigkeit eines »braven Mädchens« eine Anspielung auf die sexuelle Verfügbarkeit »böser Mädchen« hinzukommt. Kurz, Mädchen internalisieren noch immer das weibliche Körperideal mit all seinen Fallen, das PsychologInnen problematisch finden. Das bedeutet, dass das Girl-Power-Konzept trotz seiner fortschrittlichen Botschaften aus feministischer Perspektive gleichzeitig auch als rückschrittlich anzusehen ist.

In Girl-Power-Fernsehsendungen und -Cartoons ist die Bandbreite dessen, was als sozial akzeptiertes Aussehen gilt, extrem begrenzt. Girl-Power-Cartoons wie z. B. *Powerpuff Girls*, *Totally Spies*, *Kim Possible*, *Teenage Robot*, *Atomic Betty* und *W.I.T.C.H.* bieten präadoleszenten ZuschauerInnen starke, intelligente, tapfere weibliche Rollenbilder, die in Körper und Kleidungsstil aber nur wenig voneinander abweichen. In den Geschichten und Episoden dieser Sendungen werden Mädchen, deren Aussehen damit nicht übereinstimmt, als AußenseiterInnen positioniert, als ungeeignet, eine Superheldin zu sein. Sie sind von der Girl-Power-Clique ausgeschlossen.

Diese Botschaft korrespondiert mit den Botschaften über körperliche Schönheit, die Mädchen vor dem Teen-Alter aus dem kulturellen Umfeld erhalten, in das diese Sendungen eingebettet sind: in Programmen wie *American Idol*, *America's Next Top Model* und *The Swan*, in der Werbung, in Filmen und Musik, bei Spielzeugen und in Büchern, in Fernsehnachrichten und von den Menschen in ihrer Umgebung. Aus diesen Quellen lernen Mädchen schnell die Regeln normativer weiblicher Schönheit und sie erlernen Wege, diese zu erreichen: durch Kleidung, Make-up, Accessoires, Diätpläne und Schönheitschirurgie. Diese Regeln sind überall sichtbar, so alltäglich wie die Luft, die wir atmen – und ungefähr

einen besonders starken Einfluss haben. Unter diesen Umständen stellt die unkritische Unterstützung und Förderung normativer Weiblichkeit über Girl Power ein beträchtliches Problem dar. Insbesondere stellt sich die Frage, wie sich das auf Mädchen in der alltäglichen Lebenswelt auswirkt.

### Wie Mädchen mit Girl Power und normativer Weiblichkeit umgehen

Wie gehen Mädchen mit Girl Power und normativer Weiblichkeit um? Mit dieser Frage begleitete ich über ein Jahr lang zwei Gruppen von Mädchen im Alter zwischen 8 und 11 Jahren,

die gern Girl-Power-Cartoons ansahen. Die von mir Befragten lebten in den Vorstädten einer Großstadt an der Ostküste der Vereinigten Staaten, wobei eine Gruppe afro-

amerikanischer Mädchen und eine Gruppe kaukasischer Mädchen aus Nachbarstädten am ausführlichsten befragt und beobachtet wurden. Da mein Ansatz sich von der feministischen Cultural-Studies-Forschungsrichtung ableitet, wandte ich eine Vielzahl von Methoden an. Das schloss häufige Gruppeninterviews mit den Mädchen nach ihrer nachmittäglichen Hausaufgabenbetreuung ein (zweimal pro Woche mit jeder Gruppe über einen Zeitraum von mehreren Monaten hinweg). Außerdem führte ich Einzelinterviews in den Wohnungen der ausführlich Befragten durch, manchmal begleitet von Unterhaltungen mit ihren Eltern und Geschwistern, sowie Feldbeobachtungen während der Zeiten, in denen die Mädchen in der Bibliothek unterrichtet wurden oder Mittagspause hatten.

#### Teenage Robot

Deutsche Erstausstrahlung:  
12.9.05, NICK

Idee: Rob Renzetti

Jenny ist ein weiblicher Teenager – und ein Superpowerroboter. Ihre »Mutter«, eine Wissenschaftlerin, konstruierte sie,

um den Planeten vor Katastrophen zu bewahren, aber Jenny will lieber etwas wirklich Interessantes tun, z. B. zur Schule gehen.

genauso wenig kritisch hinterfragt. Es ist kein Wunder, dass (prä-)adoleszente Mädchen in ungesunder Weise darauf darauf fixiert sind, ob ihr Aussehen dem normalerweise unerreichbaren westlichen Schönheitsideal entspricht. Viele kritisieren dieses Ideal mit dem Argument, dass die meisten Frauen es auf gesunde Weise niemals erreichen können (z. B. Wiseman et al. 1992), und PsychologInnen haben darauf hingewiesen, dass Medienbilder Probleme mit dem eigenen Körperbild und Essstörungen verursachen (Nemeroff et al. 1994; Stice 1994; McCabe/Ricciardelli 2001). Tiggemann (2005) fand heraus, dass sich soziales Lernen von Kindern durch das Fernsehen besonders negativ auf deren Körperbild auswirkt und dass Genres mit starkem Fokus auf das äußere Erscheinungsbild (wie zum Beispiel Soap Operas)

#### Das äußere Erscheinungsbild auf dem Bildschirm

Die von mir befragten Mädchen hatten erstaunlich wenig über das Aussehen ihrer Lieblingsheldinnen zu sagen. Als Antwort auf meine Frage: »Was denkst du über das Aussehen dieser Mädchen?«, beschrieb Audrey<sup>1</sup> die Powerpuff Girls als »cool und hübsch«. Sowohl Zoë als auch Kylie beschrieben sie als »hübsch«. Kylie erläuterte: »Ihr Haar, es ist immer, naja, nett und, äh, mir gefallen ihre Kleider [...] und Schuhe.« In Erinnerung an eine Episode von *Teenage Robot*, in der Jenny mit Farbsprays gründlich verändert wird, beschreibt Desirée Jenny als »süß« und »hübsch« aussehend. Im Gegensatz dazu tendierten meine Befragten dazu, mehr Einzelheiten aufzuzählen, wenn sie etwas nicht mochten. Als Alex aus der Serie *Totally Spies* in der Episode »The Incredible Bulk« extrem muskulös wurde, sagte Kylie beispielsweise: »Sie sah hässlich aus. Ihre Muskeln machten sie hässlich, und ihre Stimme hörte sich hässlich an.« Audrey pflichtete bei: »Sie klingt wie ein Mann!« Nachdem wir *W.I.T.C.H.* (vgl. Abb. 1) zum ersten Mal angesehen hatten, nur wenige Wochen nachdem diese Sendung erstmals im Fernsehen gezeigt wurde, diskutierten meine Befragten, ob die fünf Mädchen-Superheldinnen »cool« oder »seltsam« aussahen.

ZOË: Ich finde, die haben komisch ausgesehen, weil sie so kurze Flügel hatten und weil ihre Strümpfe so hoch waren. Und dann hatten sie irgend so eine grüne Bluse an, mit einem Zipfel in der Mitte, aber hinten war die irgendwie ganz flach und gerade, und dann hatten sie einen Rock, einen lila Rock, an, der bis ganz da rauf geht, zur Taille.

ANGELA: Ja, die könnten voll die Rockstars sein so – grad gar nicht!

REBECCA: [kichert] Kylie, was meinst Du? KYLIE: Ich fand cool, wie die aussahen, weil sie Flügel hatten, und sie hatten lange, diese langen, äh, Ärmel. Und dann haben sie so 'nen Rock, der so weit rauf geht, bis zu ihrem Nabel –

**W.I.T.C.H.**

Deutsche Erstausstrahlung:  
26.9.05, Super RTL  
Idee: Elisabetta Gnone  
W.I.T.C.H. sind die 12- und 13-jährigen Mädchen Will, Irma, Taranee, Cornelia und Hay Lin, die als Wächterinnen mit magischen Kräften auserkoren werden.  
Ihre geheimnisvolle, gefährliche Aufgabe: Sie sollen das Sicherheitsnetz bewachen, das den guten Teil des Universums vom bösen Teil trennt.

ZOË: Irgendwie bis zum unteren Ende ihres – hier [sie zieht ihr Shirt hoch und deutet auf das untere Ende ihres Nabels]. [leichtes Kichern]

KYLIE: Und, äh, mir gefallen ihre Schuhe und ihre Flügel. Und mir gefiel auch ihr Haar ein bisschen.

Dieser kleine Ausschnitt aus einer Unterhaltung zeigt, wie detailliert meine Interviewpartnerinnen das Aussehen der Cartoon-Figuren kritisieren konnten, und es zeigt auch, wie Meinungsverschiedenheiten zu einer fruchtbareren Diskussion führen konnten als die bloße Übereinstimmung, dass bestimmte Figuren »hübsch« sind. Vielleicht weil »hübsch« die Norm ist, vermittelt und modelliert durch die Gesellschaft, gibt es nicht viel darüber zu sagen. Abweichung ist leichter zu diskutieren.

Meine Interviewpartnerinnen und ich sahen uns mehrere Episoden von Girl-Power-Cartoons an, in denen das Aussehen einer Hauptfigur auf einmal von der Norm abwich. Beispielsweise schauten wir aus der Serie *Powerpuff Girls* die Episode »The Mane Event«, in der Blossom von ihren Schwestern einen schrecklichen Haarschnitt verpasst bekommt, und die Episode »Twisted Sister«, in der die Mädchen eine neue Powerpuff-Figur erschaffen, die ebenso unansehnlich ist wie sie als Superheldin versagt. Wir betrachteten zudem einige Episoden aus *Teenage Robot*, in denen die Figur Jenny Schwierigkei-

ten mit ihrem Aussehen hat, wie zum Beispiel »Hostile Make-over«, in der Lexus, eine Roboter-Schurkin aus dem Weltraum, versucht, Jenny zur Zusammenarbeit zu zwingen, teilweise indem sie sie hässlich macht. Auch die Episode »Pas-

sion Patties« aus *Totally Spies* sahen wir an, in der die Spioninnen versuchen, einen Bösewicht zu jagen, dessen Kekse süchtig machen und alle, die sie essen, übergewichtig werden lassen.

Meine Interviewpartnerinnen waren im Allgemeinen mitfühlend, wenn die Hauptfiguren nicht aus freien Stücken von normativer Weiblichkeit abwichen. Das trifft beispielsweise auf Jenny zu, den Teenager-Roboter, und ihre ständigen Versuche, mehr wie ein »normales Mädchen« auszusehen:

TIANA: [Jenny] kommt sich wahrscheinlich wie eine von allen Ausgestoßene vor, weil sie wahrscheinlich nicht so oft eingeladen wird [...]. Und wenn sie auf Partys und so wäre, könnte sie wahrscheinlich von der Kleidung her nicht mit den anderen Mädchen mithalten, für die es nur heißt: »Ich kaufe mir jetzt eine neues Kleid«, und »Ich habe eine neue Gucci-Handtasche, ich habe neue Jeans und Sportschuhe.« Sie kann solche Sachen nicht tragen, sie ist so, blah. Sie kann vielleicht höchstens mal neu angestrichen werden.

Im Hinblick auf Blossom von den *Powerpuff Girls* drückte Bobbie Mitgefühl aus.

BOBBIE: [Die Episode] war okay, äh, aber das Merkwürdige ist, dass Blossom perfektes Haar hatte, Bubbles und Buttercup aber nicht, und wenn ich eine Nacht bei meinen Freundinnen übernachtete, wachen sie mit perfektem Haar auf, während mein Haar beim Aufwachen richtig verknotet und zerzaust ist und nur seltsam aussieht, und ich finde, dass man sich nicht über Blossom lustig machen sollte, weil man auch an die Folgen denken sollte.

Mädchen als Zuschauerinnen identifizieren sich im Allgemeinen mit den von ihnen bewunderten Figuren. Auch die von mir befragten Mädchen tendierten dazu, solche Situationen aus der Perspektive der Figuren zu sehen. Eine Ausnahme waren Situationen, in denen sie es komisch fanden, wenn Figuren, die nur in einer Episode vorkamen, unabsichtlich von vorherrschenden Normen von Weiblichkeit abwichen. Zum Beispiel gefiel es Angela nicht, als Clover aus der Serie *Totally Spies* von den »Passion Patties«-Keksen abhängig wurde und stark zunahm. Dennoch fanden sie

und die meisten anderen Mädchen es lustig, als sporadisch auftauchende Nebenfiguren abhängig wurden. Als ich nach dem Grund fragte, drehte sich die Diskussion allein darum, wie die Cartoon-Figuren gezeichnet waren. Zoë antwortete, dass sie einfach lustig aussahen, weil ihr gesamter Körper klein war, mit Ausnahme des Bauchs, »der ein großer, riesiger Ball ist«. Kelly stimmte zu. Sie sagte, dass jede dieser Figuren »wie ein Hüpfball« aussah.

Angela fand, dass das lustig wirkte, weil wirkliche Menschen nicht so dick werden können wie die Figuren

**Totally Spies**

Deutsche Erstausstrahlung: 17.3.02, PRO 7

Idee: Vincent Chalvon-Demersay, David Michel

Die 3 Super-Agentinnen Sam, Alex und Clover retten ein ums andere Mal die Welt und führen ganz nebenbei ein ganz normales Teenager-Leben wie Millionen andere Mädchen auch.

### Powerpuff Girls

Deutsche Erstaussstrahlung: 27.8.01, Super RTL  
Idee: Craig McCracken  
Die 3 Vorschulmädchen Blossom, Bubbles und Buttercup sehen nicht nur niedlich aus:  
Nach einem Experiment ihres Mentors Professor Utonium stecken in ihnen auch Superkräfte. Als Powerpuff Girls bekämpfen sie damit das Böse in ihrer Heimatstadt.

in dem Cartoon. Mit anderen Worten, es war das Medium, weswegen die Mädchen den Inhalt von »Passion Patties« nicht allzu ernst nahmen. Jedoch kann aus der Theorie des sozialen Lernens gefolgert werden, dass der Unterschied zwischen der Fantasiewelt der Cartoons und den Situationen der realen Welt nicht so groß ist, wie man vielleicht annehmen würde. In einem Kommentar, der diesen Punkt illustriert, rechtfertigte Angela den Humor von »Passion Patties«, indem sie den fettleibigen Figuren die Schuld für ihre eigenen Probleme zuwies:

ANGELA: Sie hätten einfach den Mund nicht aufmachen sollen, dann hätten sie keine Kekse gegessen und wären nicht fett geworden.

Kinder wie die von mir befragten Mädchen könnten diese Art von Logik leicht auf Situationen der realen Welt übertragen. Implizit heißt das, dass es in Ordnung ist, sich über Leute lustig zu machen, die es nicht schaffen, sich konform zu verhalten, obwohl Konformität für sie erreichbar wäre. Fettleibigkeit ist aber eine »globale Epidemie« (World Health Organization 2007) mit ernsthaften Folgen für die Gesundheit, und niemand wird gern übergewichtig. Die Vorstellung meiner Interviewpartnerinnen, dass Fettleibigkeit vermeidbar und im Übrigen etwas Lustiges sei, ist daher problematisch. Jedoch trägt der von uns betrachtete Cartoon dafür keine besondere Verantwortung. Im Gegenteil zeigte seine Hand-

lung normale Menschen, die infolge der üblen Falle eines Bösewichts überge-  
wichtig wurden, d. h. durch etwas, das Selbstkontrolle physisch unmöglich machte. Das bedeutet, dass es trotz der Tatsache, dass

sich die Cartoon-Rezeption von Kindern in einem Diskurs mit den von ihnen internalisierten Ideen der sie umgebenden Kultur befindet, mitunter für sie schwierig ist, die Moral einer Geschichte zu begreifen – ein wichtiger Punkt, da Girl Power und Girl-Power-Cartoons oft zugeschrieben wird, das Selbstbewusstsein von Mädchen durch positive Lektionen zu verbessern.

Eine andere Episode, deren Botschaft die von mir befragten Mädchen nur schwer verstanden, war »Twisted Sister«, in der die Powerpuff-Mädchen unerlaubt in das Labor ihres Vaters schleichen. Dort erschaffen sie Bunny, ein viertes Powerpuff-Mädchen, das hässlich und dumm ist, anders als seine klugen, hübschen Schwestern. Die Episode enthält einige pädagogische Botschaften: dass Kinder eine stark ausgeprägte Arbeitsethik haben sollen, dass Herumexperimentieren ohne die Hilfe der Eltern schwerwiegende Folgen haben kann und dass man über andere Menschen nicht vorschnell urteilen sollte. Andererseits ist auch zu befürchten, dass der Cartoon unbeabsichtigt suggeriert, das wirkliche Problem mit Bunny sei nicht die unerlaubte, leichtsinnige Erschaffung, sondern vielmehr ihr Aussehen. Folglich fragte ich meine Interviewpartnerinnen, was die Powerpuff-Mädchen ihrer Meinung nach in dieser Episode gelernt hätten. Angelas Antwort war, dass die Powerpuff-Mädchen keine besondere Lektion gelernt hätten, »weil es da nichts zu lernen gab«, wie sie sagte.

Ein Jahr später, als ich sie zu Hause besuchte, bestand Angela darauf, dass nur Programme für kleinere Kinder ihre Zuschauer erziehen.

ANGELA: [Die Cartoons, die ich mir ansehe] sollen nichts vermitteln, sie haben nicht irgendein Ziel, wie, äh, dass man jeden Tag eine Lektion lernen soll. Nicht, äh, dass man etwas Bestimmtes lernen soll, wie, wie bei den *Teletubbies* – halt, nicht beim *Teletubby* –, sondern bei *The Wiggles* –, wo es heißt »Jetzt teilen wir mit anderen! Kommt, wir teilen! Und so teilen wir mit anderen: Wir nehmen ein Spielzeug und spielen dann gemeinsam damit.«

Für manche Mädchen werden die gut gemeinten Lehren von Girl-Power-Cartoons deshalb nicht bewusst gelernt, teilweise weil sie einen Unterschied zwischen Erziehungsprogrammen für Vorschulkinder und Cartoons für präadoleszente Kinder wahrnehmen. Erstere erziehen, aber Letztere unterhalten nur und können deshalb nicht ernst genommen werden. Dennoch erkannten andere Mädchen in meiner Studie an, dass Cartoons pädagogische Funktionen haben.

KYLIE: Die Lehre ist, dass man niemals in das Labor von jemand anderem gehen und etwas Dummes erschaffen soll.

ZOË: Die Lehre ist, dass man nicht ohne Erlaubnis ins Labor von jemand anderem gehen soll, und [...] das nächste Mal solltest du den Professor fragen, damit er dir hilft, eine Neue zu erschaffen, damit sie nicht explodiert und so dumm wird wie Bunny. Und sie müsste nicht jedes Mal weinen, wenn irgendjemand sagt, dass sie nicht toll ist, weil sie wirklich prima wäre, wenn die sie nicht ohne den Professor erschaffen hätten, denn sie hatte all diese komischen Probleme mit ihrem Körper – Buckel, schiefe Zähne, X-Beine, Haare auf den Ohren, all diese anderen Dinge.

Kylie und Zoë hatten anscheinend ein Basis-Verständnis der Moral von »Twisted Sister«. Zusätzlich zu den von den ProduzentInnen beabsichtigten Botschaften gab Zoë auch zu verstehen, dass Bunny in Ordnung gewesen wäre, wenn der Vater der Powerpuffs ihnen geholfen hätte, weil sie

dann weder »dumm« gewesen wäre noch »all diese komischen Probleme mit ihrem Körper« gehabt hätte. Eine der Botschaften der Episode war jedoch, Menschen nicht nach ihrem Aussehen zu beurteilen sowie Bunnys Verhalten von ihrem Aussehen zu trennen. In Zoës Antwort zeigt sich, dass das tatsächliche Problem – die Art, wie die Mädchen Bunny erschufen, und ihr daraus resultierendes unattraktives Verhalten – mit Bunnys Aussehen zusammenfällt.

Wäre die beabsichtigte Botschaft von »Twisted Sister« besser verstanden worden, wenn Bunny so süß ausgesehen hätte wie ihre Schwestern, d. h. wenn das Aussehen eines nicht der Norm entsprechenden Mädchens nicht mit allen anderen Problemen in dieser Episode assoziiert worden wäre? Möglicherweise nehmen Mädchen die gut gemeinten Lehren von Powergirl-Cartoons nicht wahr, weil sie als Zuschauerinnen das äußere Erscheinungsbild mit Charaktereigenschaften vermischen. Das ist einer der Gründe, warum so viele WissenschaftlerInnen die Stereotype von Frauen, Minderheiten, AusländerInnen, SeniorInnen und anderen marginalisierten Gruppen in den Medien kritisiert haben (z. B. Gerbner/Signorielli 1979; Gerbner 1998; Tuchman 1978). Ich befürchte, dass in vielen Fällen das Aussehen der Figuren in Powergirl-Cartoons mit anderen, positiveren Aspekten dieser Sendung konkurriert oder sie sogar völlig auslöscht.

### *Das äußere Erscheinungsbild im alltäglichen Leben*

Unterhaltungen über das Aussehen der Mädchen-Heldinnen führten oft zu Gesprächen über das eigene Erscheinungsbild der von mir Befragten. Zum Beispiel enthüllte Bobbie nach der Unterhaltung darüber, wie lustig es sei, dass in »Passion Patties« die Leute übergewichtig wurden, dass sie daran nichts Humorvolles finden konnte und auch nicht Angelas Behauptung zustimmte, dass reale Men-

schen nicht dermaßen dick werden können. Als Einzige stimmte sie mit den anderen nicht überein und erklärte diese Handlung in einer anderen, persönlicheren Art als die anderen Befragten. Sie schien mit allen Figuren Mitgefühl zu haben – nicht nur mit den Mädchen-Heldinnen –, teilweise weil sie, wie sie sagte, selbst oft wegen ihres Gewichts gehänselt wurde. Sie interpretierte die Cartoons in Auseinandersetzung mit ihrer eigenen schmerzhaften Erfahrung. Deshalb wurde das Gespräch mit meiner Interviewpartnerin, in dem anfangs viel gelacht wurde, schnell nachdenklich und stiller, als Bobbie erzählte, wie sie von ihren Kameradinnen als »fett« verspottet wurde.

BOBBIE: Ich bin breit gebaut, deshalb sagen viele Leute, dass meine Schenkel richtig fett sind.

REBECCA: Oh!

BOBBIE: Aber – das stört mich echt. Ich bin neidisch, weil alle meine FreundInnen, äh, wenn man die meisten Leute ansieht, dann sind ihre Schenkel, äh, nur so groß [macht einen Kreis mit ihren Daumen und Zeigefingern]. Ich bin so neidisch.

REBECCA: Ja. Ich hatte niemals Schenkel, die nur so groß waren. [Die Betreuerin Molly, die mit uns im Raum war, lachte leise.]

BOBBIE: Und, wisst ihr, was noch? Äh, wenn, äh, da gibt es ein Mädchen, die weiter unten in meiner Straße lebt – manchmal ist sie freundlich zu mir, manchmal sagt sie mir, dass sie mich hasst, und manchmal kann sie, äh, richtig, richtig grob sein – [...] wenn sie mit den anderen spielen will, die *meine* Freunde sind, verursacht das immer großen Streit, und dann sagt sie, äh: »Tja, du bist so fett!«

MOLLY: Ja, das ist gemein.

REBECCA: Das ist wirklich gemein.

BOBBIE: Sie sagt zu allen, dass sie fett

sind. Und, mmh, die Leute sagen ständig zu mir, dass ich fett bin –

REBECCA: Das tut mir leid, dass sie das machen!

BOBBIE: – und ich hasse das so.

Mit der Zeit erzählten meine Interviewpartnerinnen in unserer Gruppe öfter solche Begebenheiten und vertrauten uns die grausamen Dinge an, die ihnen andere Kinder gesagt hatten. Gleichzeitig jedoch urteilten sie über andere recht schnell nach deren äußerer Erscheinung. Zum Beispiel

### **Bratz**

Deutsche Erstaussstrahlung:

21.10.06, Super RTL

Idee: Carter Bryant

Bratz, das sind die 4 Schülerinnen Yasmin, Sasha, Jade und Cloe, die so einiges gemeinsam haben: Sie haben eine »passion for fashion«, kennen die neuesten Trends und bringen ge-

meinsam ihr eigenes Teen-Lifestyle-Magazin heraus.

sagte Rhea einmal: »Nehmt es mir nicht übel, aber meine Schulleiterin trägt ihre Hosen bis ganz hier rauf [zeigt auf einen Punkt oberhalb ihres Nabels]«, was das Gelächter ihrer Kameradinnen hervorrief. Sie lehnten Britney Spears als »pummelig« ab, und sie beurteilten auch materielle Dinge auf der Grundlage des Aussehens. Zum Beispiel diskutierten die von mir befragten Mädchen mit Vorliebe über Bratz-Anziehpuppen, d. h. über Mode-Puppen mit verschiedenen ethnischen Hintergründen, die allesamt dem aktuellen Schönheitsideal entsprachen, dem so viele Mädchen nacheifern. Meine Interviewpartnerinnen gaben bereitwillig preis, dass sie nicht nur mit Bratz-Puppen spielen wollten, sie wollten auch wie sie aussehen und wie sie gekleidet sein – mit offenerzigen Neckholder-Tops oder bauchfreien T-Shirts, mit kurzen Röcken oder engen Hosen und mit glitzernden, auffälligen Accessoires. Anders als Barbie, die es zumindest als Astronautin und Leh-

rerin gibt, ist das Sich-Herausputzen in offenherziger Kleidung die einzige Freizeitbeschäftigung, die Bratz-Puppen jungen Mädchen nahelegen. Wie es so schön in der Werbung des Herstellers für die »Funk N Glow«-Serie von Bratz-Puppen heißt, die für Kinder zwischen 6 und 11 empfohlen werden: »Bratz weiß, wie wichtig es ist, gesehen zu werden!« (vgl. auch Lamb/Brown 2006, S. 218-219). Wie bereits erwähnt, vertrauten die von mir befragten Mädchen oft ihrer Gruppe die verletzenden Kommentare anderer Kinder über ihr Aussehen an. Unsere Gespräche entwickelten sich häufig aus dem, was andere Leute gesagt hatten, und führten zu Selbstkritik. Meine Interviewpartnerinnen beurteilten ihren eigenen Körper mit demselben kritischen Blick, mit dem sie Stars und Bratz-Puppen betrachteten. Zum Beispiel sagte Angela, kurz nachdem Bobbie uns erzählt hatte, dass andere sie als »fett« bezeichneten und hänselten: »Ich glaub, dass ich ein bisschen pummelig bin.« Sie kommentierte: »Ich will wie mein Vater sein, weil er schlank ist, obwohl er so viel isst – der isst nie Obst oder Gemüse, und er ist so schlank.« Die Mädchen sprachen wie selbstverständlich darüber, wie sie sich ihr Aussehen wünschten, und ihre Wünsche entsprachen immer den Idealen normativer Weiblichkeit, die durch Girl Power und das kulturelle Umfeld propagiert werden. Der Wunsch, schlank zu sein, war bei den Mädchen weit verbreitet und manifestierte sich in ihren Gesprächen und Zeichnungen. Sie drückten oft den Wunsch aus, dünner zu sein, ebenso wie sie modischere Kleidung tragen wollten. Einige Mädchen gingen noch weiter, indem sie den Wunsch äußerten, alles an sich verkleinern oder verändern zu wollen: ihre Körpergröße, Schuhgröße und Größe ihrer Zähne ebenso wie ihre Augenfarbe, Haarfarbe, Haarbeschaffenheit und so weiter. Indem sie solche drastischen, umfassenden Än-

derungen ihres Aussehens wünschten, drückten meine Interviewpartnerinnen ihre tief sitzende Angst aus, dass ihre Körper nicht dem Ideal außergewöhnlicher Schlankheit entsprachen, die sie als Norm auffassten. Durch ihre Worte und durch die Bilder, die sie für mich zeichneten, schienen einige von ihnen mitzuteilen, dass sie sich wünschten, ihr Körper sollte einfach nur wegschrumpfen (vgl. Abb. 2) – was nicht dafür spricht, dass durch all die Energie, mit der bereits seit einer Generation



Abb. 2: »Wie ich aussehe« (links) und »Wie ich aussehene möchte« (rechts)

über Girl Power gesprochen wird – einschließlich der Girl-Power-Cartoons – die Probleme grundlegend gelöst wurden, die Mary Pipher vor mehr als 10 Jahren ins öffentliche Bewusstsein gerückt hat. Die Mädchen von heute sind genauso besorgt über ihr Aussehen wie Mädchen, die ohne die Unterstützung durch Girl Power aufwuchsen.

## Fazit

In meiner Studie ergaben sich verschiedene, miteinander verknüpfte Befunde über Girl Power und die Konstruktion normativer Weiblichkeit. Die Mädchen in meiner Studie taten sich schwer damit, genau auszudrücken, was sie am Aussehen ihrer Girl-Power-Heldinnen mochten, aber sie konnten mit Leichtigkeit das Aussehen von Figuren kritisieren, die nicht der Norm entsprachen. Meine

Interviewpartnerinnen schienen eher mit solchen Figuren Mitgefühl zu haben, die ohne Absicht nicht konform waren, aber sie machten sich über Nebenfiguren lustig, die in ganz ähnlicher Weise nonkonform aussahen. Äußere Erscheinungsbilder haben ihre eigenen Bedeutungen, die mit narrativen Botschaften einiger Fernseh-Cartoons konkurrieren und ihnen widersprechen. In dieser Hinsicht hatten die Mädchen Schwierigkeiten, die pädagogischen Botschaften von Girl-Power-Cartoon-Geschichten zu verstehen – Lehren, wie z. B. die, andere Leute nicht aufgrund ihres Aussehens zu beurteilen. Visuelle Stereotype werden von präadoleszenten Zuschauerinnen so interpretiert, dass Aussehen und Persönlichkeit miteinander einhergehen – und damit wird genau das Gegenteil ausgesagt: dass man eben doch Dinge nach ihrem Äußeren beurteilen kann.

Die von mir interviewten Mädchen kritisierten schnell das Aussehen von Mädchen und Frauen aus der Popkultur, wenn deren Aussehen nicht genau mit den Idealen normativer Weiblichkeit übereinstimmte. Leider wurden sie in ähnlicher Form auch selbst von ihren Kameradinnen kritisiert, und sie nahmen kulturelle Botschaften über das Streben nach normativer Weiblichkeit sehr deutlich wahr. Bei verschiedenen Gelegenheiten zeigten sie sogar ein grundsätzliches Bewusstsein für Diätstrategien und Essstörungen. Diese Faktoren wirkten sich auf das alltägliche Leben der von mir befragten Mädchen aus: Sie gingen äußerst kritisch mit ihrem eigenen Aussehen um. Sie waren in der Lage, das Aussehen von Mädchen und Frauen aus der Popkultur kritisch zu betrachten, und sie hatten gelernt, diese Werkzeuge der Kritik gegen sich selbst zu richten. Wenn sie sich am Ideal maßen, konnten sie leider sehen, dass sie ihm nicht entsprachen.

In einem erweiterten kulturellen Kontext erscheint die Idee, Mädchen

durch Fernsehinhalte in ihrem Selbstbewusstsein zu stärken, wie eine Sisyphus-Aufgabe. Alle fortschrittlichen Botschaften, die in Girl-Power-Cartoons enthalten sind, werden im Ozean normativer Weiblichkeit ertränkt, in dem unsere Gesellschaft schwimmt. Es wäre hilfreich, wenn Girl-Power-Cartoons aufhören könnten, vor dieser Norm zu kapitulieren, um sie stattdessen infrage zu stellen – nicht mit nach innen gekehrter guter Absicht, sondern mit nach außen gerichtetem Handeln. Die Frage ist, wie solche Cartoons aussehen würden und ob sie sich im Markt behaupten könnten. Mädchen werden durch normative Weiblichkeit von frühestem Alter an indoktriniert, sodass sie möglicherweise nicht einmal bereit sein könnten, ein Programm anzusehen, in dem die Hauptfiguren nicht den hohen Anforderungen an das körperliche Erscheinungsbild entsprechen.

Es könnte sinnvoll sein, wenn Produzenten mehr mädchenzentrierte Cartoons produzieren würden, in denen die Heldinnen keine Teenager sind, sondern jüngere Mädchen, etwa wie in *Powerpuff Girls*. Eine Studie von Wardle und Watters (2004) zeigte, dass 9- bis 11-jährige Mädchen unzufriedener mit ihrem Körper sind, wenn sie mit älteren Mädchen zur Schule gehen. Die ForscherInnen fanden heraus, dass solche Mädchen häufiger Schwierigkeiten mit ihrem Körperbild hatten. Das schloss ein, dass sie das Bild eines dünneren weiblichen Idealkörpers internalisiert hatten und sich selbst als übergewichtig empfanden, vor allem im Vergleich zu Mädchen, deren Schulkameradinnen eine geringere Altersdifferenz hatten. Wenn diese Ergebnisse zutreffen, könnten dieselben Mechanismen sozialen Lernens auch für Mädchen gelten, die sich Fernsehprogramme oder andere Erzeugnisse der Popkultur ansehen, die Mädchen darstellen, die älter als sie selbst sind. Jedoch gibt es keine einfache Antwort, schließlich sind präadoleszen-

te Mädchen begierig darauf, einen Vorgeschmack auf das Teenager-Leben zu bekommen – einen Blick in ihre eigene Zukunft. Jedoch denke ich, dass dieser Wunsch von der Girl-Culture-Industrie in vielerlei Hinsicht angeheizt wird. Wären Mädchen tatsächlich so begierig auf das Älterwerden, wenn der Markt nicht durch zahllose Dollars finanziert würde, die dafür ausgegeben werden, um Mädchen davon zu überzeugen, genau das zu wollen?

Es scheint, dass Mädchen mit Girl Power in derselben Weise umgehen, wie sie mit dem übrigen kulturellen Umfeld umgehen. Aus diesem Grund ist es schwierig, die Verdienste von Girl-Power-Cartoons isoliert zu diskutieren, da jedes Mädchen, das sie sieht, die Vorurteile und Perspektiven des weiteren kulturellen Kontexts an sie heranträgt, mit all deren Lobpreisungen des normativen weiblichen Schönheitsideals. Als Ergebnis werden die beabsichtigten Botschaften der Girl-Power-Cartoons, dass man andere Menschen nicht aufgrund des Aussehens beurteilen soll, manchmal von dem überlagert, was Mädchen zur Fernsehrezeption bereits mitbringen. Dadurch wird der fortschrittliche Inhalt solcher Sendungen falsch verstanden, falsch interpretiert oder erst gar nicht bemerkt. ■

## ANMERKUNGEN

1 Die Namen aller Befragten wurden geändert.

## LITERATUR

- Archibald, A. B.; Graber, J. A.; Brooks-Gunn, J.: *Associations among parent-adolescent relationships, pubertal growth, dieting, and body image in young adolescent girls: A short-term longitudinal study*. In: *Journal of Research on Adolescence*, 9/1999/4, S. 395-415.
- Byely, L.; Archibald, A. B.; Graber, J. A.; Brooks-Gunn, J.: *A prospective study of familial and social influences on girls' body image and dieting*. In: *International Journal of Eating Disorders*, 28/2000/2, S. 155-164.
- Davison, T. E.; McCabe, M. P.: *Adolescent body image and psychosocial functioning*. In: *Journal of Social Psychology*, 14/2006/1, S. 15-30.

Gerbner, G.: *CASTING THE AMERICAN SCENE: A LOOK AT THE CHARACTERS ON PRIME TIME AND DAYTIME TELEVISION FROM 1994-1997*. The 1998 Screen Actors Guild report: *Casting the American scene*, Dec. 1998. Vgl. [http://www.media-awareness.ca/english/resources/research\\_documents/reports/diversity/american\\_scene.cfm](http://www.media-awareness.ca/english/resources/research_documents/reports/diversity/american_scene.cfm)

Gerbner, G.; Signorielli, S.: *Women and minorities in television drama, 1969-1978*. Philadelphia, PA: University of Pennsylvania, Annenberg School of Communications 1979 (Oktober).

Lamb, S.; Brown, L. M.: *Packaging girlhood: Rescuing our daughters from marketers' schemes*. New York, NY: St. Martin's Press 2006.

Nemeroff, C. J.; Stein, R. I.; Diehl, N. S.; Smilack, K. M.: *From the Cleavers to the Clintons: Role choices and body orientation as reflected in magazine article content*. In: *International Journal of Eating Disorders*, 16/1994/2, S. 167-176.

Parkinson, K. N.; Tovée, M. J.; Cohen-Tovée, E. M.: *Body shape perceptions of preadolescent and young adolescent children*. In: *European Eating Disorders Review*, 6/1998/, S. 136-135.

Pipher, M.: *Reviving Ophelia: Saving the selves of adolescent girls*. New York, NY: Random House 1994.

Sands, E. R. M.; Wardle, J.: *Internalization of ideal body shapes in 9-12-year-old girls*. In: *International Journal of Eating Disorders*, 33/2003/2, S. 193-204.

Stice, E.: *Review of the evidence for a sociocultural model of bulimia nervosa and an exploration of the mechanisms of action*. In: *Clinical Psychology Review*, 14/1994/6, S. 633-661.

Tiggemann, M.: *Television and adolescent body image: The role of program content and viewing motivation*. In: *Journal of Social and Clinical Psychology*, 24/2005/3, S. 361-381.

Tuchman, G.: *Introduction: The symbolic annihilation of women by the mass media*. In: Tuchman, G.; Daniels, A. K.; Benét, J. (Hrsg.): *Hearth and home: Images of women in the mass media*. New York, NY: Oxford University Press 1978.

Wardle, J.; Watters, R.: *Sociocultural influences on attitudes to weight and eating: Results of a natural experiment*. In: *International Journal of Eating Disorders*, 34/2004/4, S. 589-596.

Wiseman, C. V.; Gray, J. J.; Mosimann, J. E.; Ahrens, A. H.: *Cultural expectations of thinness in women: An update*. In: *International Journal of Eating Disorders*, 11/1992/1, S. 85-89.

World Health Organization: *Global strategy on diet, physical activity and health*. Retrieved April 27, 2007, from <http://www.who.int/dietphysicalactivity/publications/facts/obesity/en/>

## DIE AUTORIN

Rebecca Hains, Ph. D., ist Assistant Professor of Communications am Salem State College in Salem, Massachusetts, USA.

